



Werkschutz

Digitalisierung und moderne Technik helfen bei Schutz- und Überwachungsmaßnahmen

Seiten 20 – 23



Energie

Erdgaspreise auf Rekordhoch belasten die Produktion an Chemiestandorten

Seiten 24 – 25



Standorte

Evonik investiert über 1 Mrd. EUR in Infrastruktur und Anlagen im Chemiepark Marl

Seite 26

Standortsicherung mit externer Hilfe

Interim Manager helfen Unternehmen in kritischen Situationen, eine Strategie zügig umzusetzen

Wie beinahe jede Industrie in Deutschland steht auch die Chemieindustrie vor fundamentalen, strukturellen Veränderungen. Der Chemiebereich ist Deutschlands drittgrößter Industriezweig und wird im Jahr 2021 ein historisches Rekordniveau bei Umsatz und Investitionsausgaben erreichen. Bei näherer Betrachtung steht die deutsche Chemieindustrie aber gewaltig unter Druck.

Steigende Energiepreise, hohe Wettbewerbsintensität, immer mehr Regularien und Auflagen, Fachkräftemangel, erhöhter Produkt- und Prozessinnovationsdruck sowie der mit gewaltigen Investitionen verbundene Weg zur Klimaneutralität. Die Liste an Herausforderungen ist lang, die Aufgaben könnten kaum größer sein. Als wäre das alles nicht schon genug, kommen nun auch noch die rapide steigenden Rohstoffpreise hinzu, die die gesamte Supply Chain extrem belasten. Jede gute Unternehmensplanung, die gestern mit viel Sorgfalt erstellt wurde, ist morgen teilweise schon wieder überholt. Damit stellt sich die Frage, wie der Standort Deutschland gesichert werden kann.



Harald Linné,
Atreus



Harald Smolak,
Atreus

Echte operative Ergebnisse

Interim Manager können je nach Verfügbarkeit sehr kurzfristig und standortbezogen eingesetzt werden. Wichtig ist neben dem Experten-Know-how, die persönliche Passgenauigkeit und die Geschwindigkeit. Immer dann ist es die beste Lösung, wenn spezielle Kompetenzen in einem Unternehmen oder spezielle Ressourcen besonders schnell oder temporär benötigt werden. Dabei werden nicht nur Konzepte entworfen, sondern echte operative Ergebnisse erzielt. Mit Blick auf die Standortsicherung heißt das:

Interim Manager können etwa die Linienposition einer Tochtergesellschaft auf der ersten oder der zweiten Führungsebene in allen wertschöpfenden Bereichen (Beschaffung, Werksleitung, Produktion, Logistik, Accounting, Controlling, Finanzierung, IT etc.) eines Standorts oder übergreifend übernehmen.

Sie sind erfahrene Projektleiter oder Programm-Manager für anspruchsvolle Aufgaben (Verhandlung und Abschluss eines Standortsicherungsvertrags, Einführung eines ERP-Systems, Durchführung eines Ergebnisverbesserungsprogramms, Vorbereitung eines Verkaufs, etc.)

Sie können auch für internationalen Aufgabenstellungen eingesetzt werden.



Projektbeispiele erfolgreicher Standortsicherungen

1. Signifikante Erhöhung der Profitabilität: Ein Investor hat ein international tätiges Chemieunternehmen mit 750 Mio. EUR Umsatz im Bereich der Metallurgie und Keramik übernommen. Nachdem die ersten Jahre sehr erfolgreich waren, wurde das Unternehmen zunehmend mit der mangelnden Verfügbarkeit von seltenen Erden sowie starken Preissteige-

taillierte Analysen im Rahmen der Produktionsplanung und auch an der SAP-Schnittstelle. Durch eine Erweiterung des eingesetzten SAP-Systems konnten bisher manuelle Tätigkeiten automatisiert werden und damit Personal an dieser Stelle abgebaut und für andere Aufgaben freigesetzt werden. Durch ein intelligentes Algorithmen-basiertes Forecasting der Engpassrohstoffe konnte die Genauigkeit des Gesamt-Forecasts deutlich erhöht

produkte und Spezialchemikalien. Aufgrund mangelnder Führung und fehlender strategischer Klarheit geriet das Unternehmen zunehmend in Schieflage. Die neue Geschäftsführung entschied sich für den Einsatz eines erfahrenen Interim Managers zur Optimierung der Produktion.

Der eingesetzte Manager analysierte die Produktionsprozesse und überprüfte das Produktportfolio im Hinblick auf den Margenbeitrag. Das Working Capital wurde reduziert, Produktionsprozesse von den Aufgaben der Instandhaltung organisatorisch und personell getrennt und nicht profitable Produkte eliminiert, um die Anlagenverfügbarkeit zu erhöhen. Darüber hinaus wurden die Mitarbeiter, insbesondere mit Fokus auf Qualität und Sicherheit, geschult und mit dem Betriebsrat ein zweistelliger Personalabbau beschlossen – mit dem Ergebnis, dass die Produktion in Deutschland aufrechterhalten werden konnte.

3. Sicherstellung der Liquidität: Ein Investor hat von einem Traditionskonzern das Chemiegeschäft im Bereich Agrar- und Pflanzenschutzchemikalien gekauft. Das Unternehmen ist in einer strukturschwachen Region angesiedelt, wo die Gewinnung von qualifizierten Mitarbeitern nicht

rungen konfrontiert. Der monatliche Forecast passte immer seltener zur Realität, das Management kam zunehmend in Erklärungsnot und der Investor war verärgert. Vor diesem Hintergrund entschied das Top-Management, einen externen Experten einzusetzen, um den „Order-to-Cash-Prozess“ an den beiden Standorten in Deutschland zu optimieren.

Neben der Analyse der gesamten Auftragsabwicklung bis zur Rechnungsstellung erfolgten de-

werden. In Summe konnte der Manager dazu beitragen, dass sich die Profitabilität der beiden Standorte in Deutschland um einen zweistelligen Millionenbetrag erhöht hat.

2. Aufrechterhaltung und Optimierung der Produktion: Ein mittelständisches Chemieunternehmen in Deutschland erreichte mit circa 270 Mitarbeitern einen Umsatz von über 150 Mio. EUR. Das Unternehmen produziert organische Zwischen-

ZUR PERSON

Harald Linné ist CEO und Mitbegründer von Atreus. Er verfügt über mehr als 25 Jahre Erfahrung in General Management und Interim Management und bekleidete vor der Gründung von Atreus im Jahr 2006 mehrere Führungspositionen bei Beratungs- und Softwareunternehmen.

ZUR PERSON

Harald Smolak ist Partner und Leiter der Praxisgruppe Healthcare, Life Sciences & Chemicals bei Atreus. Er verfügt über mehr als 25 Jahre Erfahrung im General Management, Marketing & Sales, Human Resources und in der Beratung. Vor seiner Tätigkeit für Atreus bekleidete er leitende Positionen in Telekommunikationsunternehmen, u.a. bei Siemens und Nokia.

Interim Management wird zum besonderen Instrument der Standortsicherung in Deutschland.

Modernes, innovatives Führungsinstrument

Eine überzeugende Unternehmensstrategie als auch eine hohe Umsetzungsgeschwindigkeit zählen zu den wichtigsten Instrumenten des Top-Managements. Hier stehen viele Unternehmen vor großen Herausforderungen, da notwendige Veränderungen in den verschiedensten Funktionsbereichen mit dem vorhandenen Personal nicht in der gewünschten Geschwindigkeit und mit der notwendigen Erfahrung wirksam umgesetzt werden können. Daher greifen Unternehmen zunehmend auf externes Personal zurück: den Manager auf Zeit.

Interim Management ist ein modernes, innovatives Führungsinstrument auf oberster Managementebene, um unternehmerische Transformationen schnell umzusetzen – so auch im Falle der Standortsicherung. Interim Manager zeichnen sich dadurch aus, dass sie über langjährige operative Erfahrung in Führungsfunktionen verfügen und große Herausforderungen durch Expertenwissen, Führungsstärke, Methoden und Stakeholder-Management meistern. Sie helfen Unternehmen in kritischen Situationen, eine Strategie in einem begrenzten Zeitraum umzusetzen.



Prahovo
INDUSTRIAL CHEMPARK

GLOBALY RECOGNIZED AS A TOP LOCATION!

COMPLETE INFRASTRUCTURE
ELECTRICITY (CARBON NEUTRAL), NATURAL GAS, STEAM,
WATER AND WASTE HANDLING.

River / Rail / Road. Skilled workers. Lower costs.

We are in Europe www.icpp.rs office@icpp.rs

Fazit

Die Beispiele zeigen, dass der Einsatz externer Experten in der operativen Einheit samt Übernahme der disziplinarischen Weisungsbefugnis in hohem Maße zur Standortsicherung beitragen kann. Stärken und Schwächen von Mitarbeitern, Prozessen und einer Organisation werden im Rahmen der täglichen Führung transparent, notwendige Veränderungen können schnell implementiert werden. Interim Management wird damit zum besonderen Instrument der Standortsicherung in Deutschland.

Harald Linné, CEO und Mitbegründer, Atreus GmbH, München
Harald Smolak, Partner und Leiter der Praxisgruppe Healthcare, Life Sciences & Chemicals, Atreus GmbH, München

■ harald.linne@atreus.de
■ harald.smolak@atreus.de
■ www.atreus.de

Sicherheit von weit oben

Industrieparkbetreiber Evonik schützt Gelände mit einem Multicopter

Mehr als 5 km Außengrenze muss der Werkschutz des Industrieparks Hanau-Wolfgang rund um die Uhr im Auge behalten – keine leichte Aufgabe. Unterstützung bekommen die Werkschützer aus der Luft. Denn um den Standort noch besser zu schützen, greift Industrieparkbetreiber Evonik auf neueste Technik zurück und sichert das Gelände zusätzlich zu seinem Werkschutz nun auch mit einem Multicopter.

Ausgestattet mit neuester Wärmebildtechnik befliegt die Drohne namens Ceptor zu wechselnden Uhrzeiten die Werkschutzzonen des Industrieparks. Der Bereich über der Zaunanlage ist der programmierte Flugkorridor der Drohne und hindert den Multicopter voll automatisch daran, über diese festgelegten Luftraumgrenzen hinweg zu fliegen. Zur Sicherheit verfügt er außerdem über zwei Fallschirme und vorprogrammierte Notlandeplätze. Um den Datenschutz sicherzustellen, nimmt der Multicopter nur Bereiche innerhalb des Geländes auf. Gesichter werden ausschließlich verpixelt dargestellt. Überwacht werden die Multicopterflüge aus der zentralen Notfall- und Servicezentrale des Industrieparks Wolfgang durch die speziell ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Werkschutzes.

„Mit automatisierten Drohnenanwendungen kann der Bereich Werksicherheit im Industriepark Wolfgang ein höheres Schutzniveau sicherstellen. Das Flugobjekt wird für die Überwachung der etwa 5,4 km langen Zaunanlage des Standorts eingesetzt und soll mittelfristig auch zur Unterstützung von Produktions- und Infrastrukturanlagen genutzt werden“, berichtet Mario Wegmann, Leiter des Werkschutzes. Ein besonderer Pluspunkt des „geflügelten Kollegen“: Über das Gefahrenmeldesystem können bei Alarmen, die automatisch von Brand- und Einbruchmeldeanlagen abgesetzt werden, Gebäudekoordinaten an den Ceptor geschickt werden. Dieser startet daraufhin automatisch sei-

nen Flug und kann als Vorhut vor den Einsatzkräften an der Einsatzstelle sein und ein erstes Bild von der Lage vermitteln. Die frühzeitige Erkundung von Einsatzstellen dient nicht zuletzt auch der Sicherheit der Einsatzkräfte.

Verdächtige Personen können von der Drohne verfolgt werden

Als besonderen Mehrwert sehen Wegmann und sein Team die integrierte Nachtsichtkamera: „Der Industriepark grenzt an ein Waldgebiet. Dort sind nicht alle Bereiche in Gänze ausgeleuchtet. Der Ceptor kann das Areal wesentlich effizienter überwachen, als es uns bei nächtlichen Rundgängen möglich ist. Im Bedarfsfall können verdächtige Personen von der Kamera erfasst und von der Drohne verfolgt werden, bis die Polizei eintrifft“, schildert der



Mit der Power von zwei Flugzeugturbinen: Der Turbolöcher von Evonik ist das Löschfahrzeug mit der größten Reichweite der Werkfeuerwehr.



In seiner „Garage“, dem sog. Skyport, ist der Multicopter jederzeit einsatzbereit und kann sofort gestartet werden.

Werkschutzleiter. Demnächst soll außerdem ein Lautsprecher am Multicopter angebracht werden, über den Warnungen ausgegeben werden können – sei es im Ereignisfall oder um ganz gezielt verdächtige Personen anzusprechen.

Wegmanns Fazit nach einem Jahr praktischer Erprobung: „Der

Ceptor ist kein Selbstdläufer. Um möglichst viele Kolleginnen und Kollegen des Werkschutzes mit der Steuerung des Gerätes vertraut zu machen, gestaltete sich der Ausbildungsaufwand höher als erwartet. Wir waren oft mit dem Hersteller in Kontakt, um einzelne Funktionen nachzubessern. Insgesamt hatten wir in diesen zwölf ersten Monaten eine steile Lernkurve, aber der Einsatz hat sich gelohnt.“

Dass Multicopter Zeit und Geld sparen und bestimmte Arbeiten effizienter und sicherer erledigen können, hat die Division Technology & Infrastructure, die die Evonik-Sites in Deutschland betreibt, schon vor geraumer Zeit erkannt und entsprechende Pilotprojekte an einigen Standorten lanciert. So können Anlagenbetreiber nun Vermessungen, visuelle Inspektionen oder Überwachungen von einer Drohne erledigen lassen. Die Auswertungen liefern Experten des Technischen Services und des Standortmanagements, die den Service gemeinsam anbieten, bei Bedarf gleich mit dazu.

Brandbekämpfung mit Aerosollöschfahrzeug

Auch am südbadischen Evonik-Standort in Rheinfelden kommt die Hilfe von weit oben: Hier werden Brände sehr effizient mit dem Turbolöcher „ALF“ bekämpft. Der Standort existiert bereits seit fast 125 Jahren. Obwohl hier in modernen Anlagen Spezialchemie gemacht wird, existieren auch noch Gebäude aus den Gründungsjahren des Industriestandorts. Diese Mischung aus historischen Verwaltungsgebäuden und Jetztzeit-Produktionsanlagen stellt insbesondere beim Brandschutz eine Herausforderung dar. Denn: als Standort, der der erweiterten Störfallverordnung unterliegt, gilt es deren Auflagen zu erfüllen, wenn es um den Schutz von Mensch und Umwelt geht.

Besonders das Löschen von möglichen Bränden, sowohl der Produktionsanlagen als auch der Forschungs- und Verwaltungsgebäude, ist für den Standort von höchster Bedeutung. Gemeinsam mit dem Standortmanagement und

der Abteilung Sicherheit hat man sich daher vor einigen Jahren entschieden, hier zu investieren – und zwar in hochmoderne Technologie. Zwei Flugzeugturbinen, 12.000 PS, 8.000 l Wasser pro Minute: Das sind die beeindruckenden Eckdaten des Turbolöschers am Standort Rheinfelden.

Er ergänzte die Werkfeuerwehrflotte von Evonik genau unter dem Aspekt effizienter Brandbekämpfung. Denn das Aerosollöschfahrzeug (ALF), kann mit seinem Abgasstrahl der Turbinen das in Aerosole zerstäubte Wasser ca. 120 m weit tragen. ALF bekämpft mit seiner weltweit größten Wurfweite daher besonders effizient Schadgas und Brände. Er ist der einzige seiner Art in Baden-Württemberg. Weltweit sind nur insgesamt acht dieser Turbolöcher im Einsatz.

Bei Vorführungen oder dem Probelauf, der von der Evonik-Werkfeuerwehr regulär alle drei Wochen samstags durchgeführt wird, schlagen deshalb nicht nur die Herzen der Technikfans höher. Mit seinen 20.540 kg Gewicht und 260 PS unter der leuchtend roten Haube ist das Aerosollöschfahrzeug auch ohne Wasserstrahl eine stattliche Erscheinung. „Unser ALF kann nur von speziell geschulten Fachkräften bedient und deshalb nicht ausgeliehen werden. Allerdings besteht die Möglichkeit, dass er durch die Feuerwehreinheit angefordert wird. Dann kommt der Turbolöcher samt Mannschaft zum Einsatz“, erklärt Marco Wietzorek, Leiter Brand- und Werkschutz in Rheinfelden.

Neben der regelmäßigen Wartung wird ALF zwei Mal pro Jahr nach der Revision regulär in Betrieb genommen. Und selbstverständlich ist er der Star bei großen Feuerwehrjubiläen im Landkreis Lörrach oder bei Besuchen von Vertretern externer Berufsfeuerwehren. (op)

■ www.evonik.de

Neuansiedlung und Portfolioerweiterung

Polymer-Gruppe erwirbt Grundstück in Idar-Oberstein

Ende Oktober 2021 unterzeichnete Gerald Hauf, geschäftsführender Gesellschafter der Polymer-Gruppe, einen Kaufvertrag mit der Stadt Idar-Oberstein für eine rund 17,5 ha große Fläche im Industriegebiet Weidenberg. „Wir wollen uns hier langfristig und nachhaltig weiterentwickeln“, so Hauf.

Für die im Aufbau befindlichen Aktivitäten auf dem Gebiet der Kunststoffstoffe – auf Basis nachwachsender Rohstoffe gefertigte PLA-Copolymere – benötigt die familiengeführte Unternehmensgruppe Erweiterungsmöglichkeiten, die am Stammsitz im 20 km entfernten Bad Sobernheim nicht zur Verfügung stehen.

Langfristig will der Spezialist in der Kunststoffcompoundierung 30 bis 50 Mio. EUR in den neuen Standort investieren, eine Produktionskapazität von 100.000 t und ca. 300 Arbeitsplätze schaffen. Der Aufbau der ersten Produktionsstätte wird voraussichtlich 2024/2025 beginnen. (mr)

Veredlungsanlage für Lithiumhydroxid in Batteriequalität

Genehmigung für Bau der AMG-Lithium-Anlage in Bitterfeld-Wolfen

Der Aufsichtsrat der Advanced Metallurgical Group (AMG) hat den Bau des ersten Moduls einer Veredlungsanlage für Lithiumhydroxid (LiOH) im Chemiapark Bitterfeld-Wolfen genehmigt. Die Investitionssumme von 120 Mio. USD beinhaltet die Infrastruktur, die zum Betrieb der weiteren vier Module erforderlich ist.

„Mit der Freigabe von Mitteln sind wir unserem Ziel, die europäische Batterieindustrie als bevorzugter Lieferant mit Lithiumhydroxid in Batteriequalität zu beliefern, einen wichtigen Schritt nähergekommen“, sagte Stefan Scherer, Geschäftsführer AMG Lithium. Baubeginn soll im 1. Quartal 2022 sein, Inbetriebnahme

im 3. Quartal 2023. LiOH wird für Kathodenmaterialien verwendet, die in Zellen für Lithium-Ionen-Batterien verbaut werden. Die in dieser Anlage produzierte Batteriequalität hat einen äußerst geringen Gehalt an Verunreinigungen – eine Voraussetzung für den Einsatz in Batteriezellen. (op)

Sie suchen Lagerkapazitäten für Gefahrstoffe in zentraler Lage?

Wir bieten:

- Block- und Regallagerung fast aller LGK (außer 1, 2, 6, 2 und 7)
- Gefahrtgutabwicklung für Straße, Luft & See Transport
- Bestandsführung mit Chargenverwaltung
- Kommissionieren, Packen und Versenden
- Musterabfüllung für Nicht-Gefahrstoffe

Livchem Logistics
A Group Company of MITSUBISHI CHEMICAL
www.livchem-logistics.com

QR CODE ZUM VIDEO SCANNEN!

SECRESYSTEM
WE BRING TRANSPARENCY TO YOUR SUPPLY CHAIN

SECSYS[®] CARGO
TRANSPARENZ FÜR KRITISCHE LIEFERKETTEN

ECHTZEITÜBERWACHUNG VON CONTAINERN

INTEGRITÄT & TÜRÖFFNUNG
TEMPERATUR | LUFTFEUCHTIGKEIT
SCHOCK | BEWEGUNG | LICHT
GPS POSITION

WWW.SECSYS.IO

Jobrecommender: Wenn Mitarbeiter zu Personalbeschaffern werden!

jobcluster
Recruiting so einfach wie möglich

Currenta-Werkschutz setzt auf Digitalisierung

Herausforderungen und Entwicklungen in Sachen Sicherheit im Chempark

Currenta betreibt mit dem Chempark und seinen drei Standorten in Leverkusen, Dormagen und Krefeld-Uerdingen eines der größten Chemie-Areale in Deutschland. Als Standortbetreiber bietet das Unternehmen den angesiedelten Partner-Unternehmen alle relevanten Services. Dazu gehört auch das Thema Security. Oliver Pruys befragte Joachim Beyer, den Leiter des Werkschutzes, über Herausforderungen und Entwicklungen in Sachen Sicherheit.

CHEManager: Einen Werkschutz gibt es – jedenfalls am Standort Leverkusen – unseres Wissens seit rund hundert Jahren. Sind die Aufgaben immer noch die gleichen?

Joachim Beyer: Exakt 100 Jahre. Da haben Sie gut recherchiert. Die Kernaufgaben wie das Gewährleisten von Schutz und Ordnung innerhalb der Werksgrenzen und der Schutz vor dem Zutritt durch Unbefugte sind auch heute noch dieselben. Dennoch hat sich das Profil des Werkschutzes völlig verändert, gerade in der jüngeren Vergangenheit. Es ist gar nicht so lange her, da war der Werkschutz primär ein personalintensiver Schutz- und Wachdienst. Heute entwickeln wir uns mehr und mehr zu einem technikaffinen und konzeptionell arbeitenden Sicherheitsmanager.

Weil Personal teuer ist und Technik immer billiger wird?

J. Beyer: Kostenerwägungen spielen überall eine Rolle. Aber was uns treibt, ist die weitere Verbesserung des Sicherheitsniveaus. Die Zeiten sind heute andere als vor – sagen wir – 20 Jahren. Die allgemeine Gefährdungslage hat sich verändert,

der sozio-mediale Kontext macht Aggressionen oder Aktionen gegen Industriestandorte insgesamt wahrscheinlicher. Wenn es früher genügte, sich eines Zustands angenommener Sicherheit stichprobenweise zu versichern, geht es heute zunehmend darum, dauerhafte Gewissheit zu haben.

Können Sie uns dazu ein Beispiel geben?

J. Beyer: Der Chempark Leverkusen hat zum Rhein eine mehr als 1km lange Kaimauer mit mehreren Schiffsanlegern und lebhaftem Hafenbetrieb. Hier wird Schüttgut gelöscht, werden Container bewegt oder andere Güter verladen. Die Hafenanlage ist entlang des Kais eine offene Grenze und sie muss das auch bleiben, wenn man nicht die logistischen Prozesse empfindlich stören will. Mit klassischer Bestreifung ist die Kontrolle immer lückenhaft und temporär. Egal wie personalintensiv sie das angehen: Auch mehrere Sicherheitskräfte können nicht überall gleichzeitig sein. Wir haben deshalb eine digitalisierte Überwachungslösung entwickelt. Hochleistungs-Videokameras, Wärmebildkameras und Radargeräte



Joachim Beyer (Bildmitte) mit seinen Kollegen vom Drohnenteam vor dem zentralen Besucherempfang am Standort Leverkusen, der vom Werkschutz administriert wird.

haben alles im Blick – auch bei Nebel oder Dauerregen. 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche.

Lässt sich so eine Lösung denn mit den Datenschutzvorgaben in Einklang bringen?

J. Beyer: Ja, aber genau das ist eine der Herausforderungen gewesen. Unbefugte werden sofort erkannt, Mitarbeiter aber nicht bei ihrer Arbeit überwacht. Die Lösung kombiniert unterschiedliche Überwa-

chungstechnologien zu einem System von hoher Detektionssicherheit, aber ist dennoch datenschutzkonform.

Wo zeigt sich die Technisierung des Werkschutzes noch?

J. Beyer: Zum Beispiel beim immer breiteren Einsatz von Drohnen, der bei uns ausschließlich über den Werkschutz läuft, um ungenehmigte und vielleicht sogar ungewünschte Flüge sofort zu erkennen. Ein an-

deres Beispiel ist unser selbst entwickeltes digitales Meldesystem, das im Ereignisfall in Echtzeit An- und Abwesenheiten von Mitarbeitern im Betrieb und am Sammelplatz sofort transparent macht. Auch die gerade begonnene Automatisierung der Chempark-Zugänge und die Erneuerung der dahinterstehenden IT oder die Einrichtung von Self-Service-Funktionalitäten an den Besucherempfangen weisen in eine smarte, effiziente und serviceorientierte Zukunft.

ZUR PERSON

Joachim Beyer, der diplomierte Maschinenbauingenieur, verfügt über 25 Jahre Erfahrung im Bereitschaftsdienst der Gefahrenabwehr im Chempark: als Krisenstabsleiter, als Leiter vom Dienst und als Bereitschafter Umweltschutz. Bevor er 2017 die Werkschutzleitung im Chempark übernahm, arbeitete Beyer mehr als zwei Jahrzehnte in verschiedenen Funktionen im Umweltschutz; zunächst als Sachgebiets- und Betriebsleiter in der Sonderabfallentsorgung bei Bayer, später dann als Bereichsleiter Betriebe und Technik des Standortbetreibers Currenta.

Hand aufs Herz: Braucht man bei so viel Technik überhaupt noch Werkschutzmitarbeiter?

J. Beyer: Gerade deshalb! Unsere Digitalisierungslösungen gibt es nicht von der Stange. Da ist jede Menge Werkschutz-Know-how bei den Prozessen gefragt; vieles haben wir mit Partnern selbst entwickelt. Deshalb geht der Anteil von eigenem Personal mit traditioneller Aufgabenausrichtung wie Tordienst oder Zaunstreife zurück. Dafür suchen wir heute Werkschützer mit anderem Profil: Elektrotechniker und Ingenieure mit Spezialisierung in den Bereichen Brandmelde- und Sicherheitstechnik oder studierte Security-Experten mit konzeptionellen und analytischen Fähigkeiten.

■ www.currenta.de

Energy and Chemicals Park Rheinland

Shell sorgt in Wesseling für mehr Arbeitssicherheit

Shell hat das Safety Center im Energy and Chemicals Park Rheinland modernisiert. In dem Zentrum für Arbeitssicherheit werden alle Mitarbeiter von Shell sowie jene von Partnerfirmen auf den Umgang mit Risiken bei der Arbeit vorbereitet. Das erneuerte Schulungszentrum ist mit verschiedenen Multimediaanwendungen nun deutlich digitaler. Seit der Eröffnung vor sieben Jahren

sind bereits über 30.000 Personen geschult worden. Neue Mitarbeiter müssen spezifische Schulungen durchlaufen. Dabei absolvieren sie einen Trainingsparcours aus zwölf Modulen mit typischen Arbeitsszenarien – von der Arbeitsvorbereitung über das Anlegen der persönlichen Schutzkleidung bis hin zu Arbeiten in engen Räumen oder in Höhe, Instandhaltungsarbeiten und anla-

genspezifische Gefahren. Die überarbeiteten Module haben nun alle Bildschirme für zum Teil interaktive Lehranwendungen. So können Risiken arbeitsspezifischer Anforderungen noch eindrücklicher vermittelt werden. Die Kurse wurden zudem um eine praktische Gruppenübung ergänzt, um das erlernte Wissen zu festigen und das Bewusstsein für Arbeitssicherheit zu schärfen. (op) ■

Spatenstich für Energy & Manufacturing Technology Center

Bühler stärkt Standort Schweiz

Bühler hat den Bau seines Energy & Manufacturing Technology Centers begonnen. Damit stärkt der Technologiekonzern sowohl die Aus- und Weiterbildung als auch die Innovation an der Schnittstelle

zwischen Konstruktion und Fertigung. Mit dem neuen Gebäude am Firmensitz in Uzwil baut Bühler auf rund 2000 m² die Produktion in der Schweiz gezielt im Bereich Prototypenbau und Innovation aus.

Die Eröffnung des Centers ist für das zweite Quartal 2023 geplant. Im Rahmen der langfristigen Erneuerungsstrategie wurde in Uzwil bereits vor drei Jahren der CUBIC Innovation Campus eröffnet. (mr) ■

Produktionsgebäude für Peptide und Oligonukleotide

Bachem legt Grundstein für Gebäude K in Bubendorf

Bachem hat am Hauptstandort Bubendorf den Grundstein für das bislang größte Produktionsgebäude des Unternehmens gelegt. Der Schweizer Auftragshersteller errichtet dort eine neue Anlage zur Produktion von Peptiden und Oligonukleotiden nach GMP-Richtlinien, die spätes-

tens 2024 die Kapazitäten erweitern soll. Es wird in einer ersten Phase bis zu 150 neue Arbeitsplätze bieten. Aufgrund des global wachsenden Bedarfs nach Peptiden und Oligonukleotiden baut Bachem seine Produktion laufend aus. Allein an den Standorten Bubendorf (BL) und

Vionnaz (VS) wurden in den letzten fünf Jahren über 150 Mio. CHF investiert und über 400 neue Arbeitsplätze geschaffen. Die Suche für einen dritten Standort in der Schweiz ist derzeit im Gange, da das Areal Bubendorf mittelfristig zu klein werden wird. (mr) ■

Kapazitätserweiterung und Prozessoptimierung

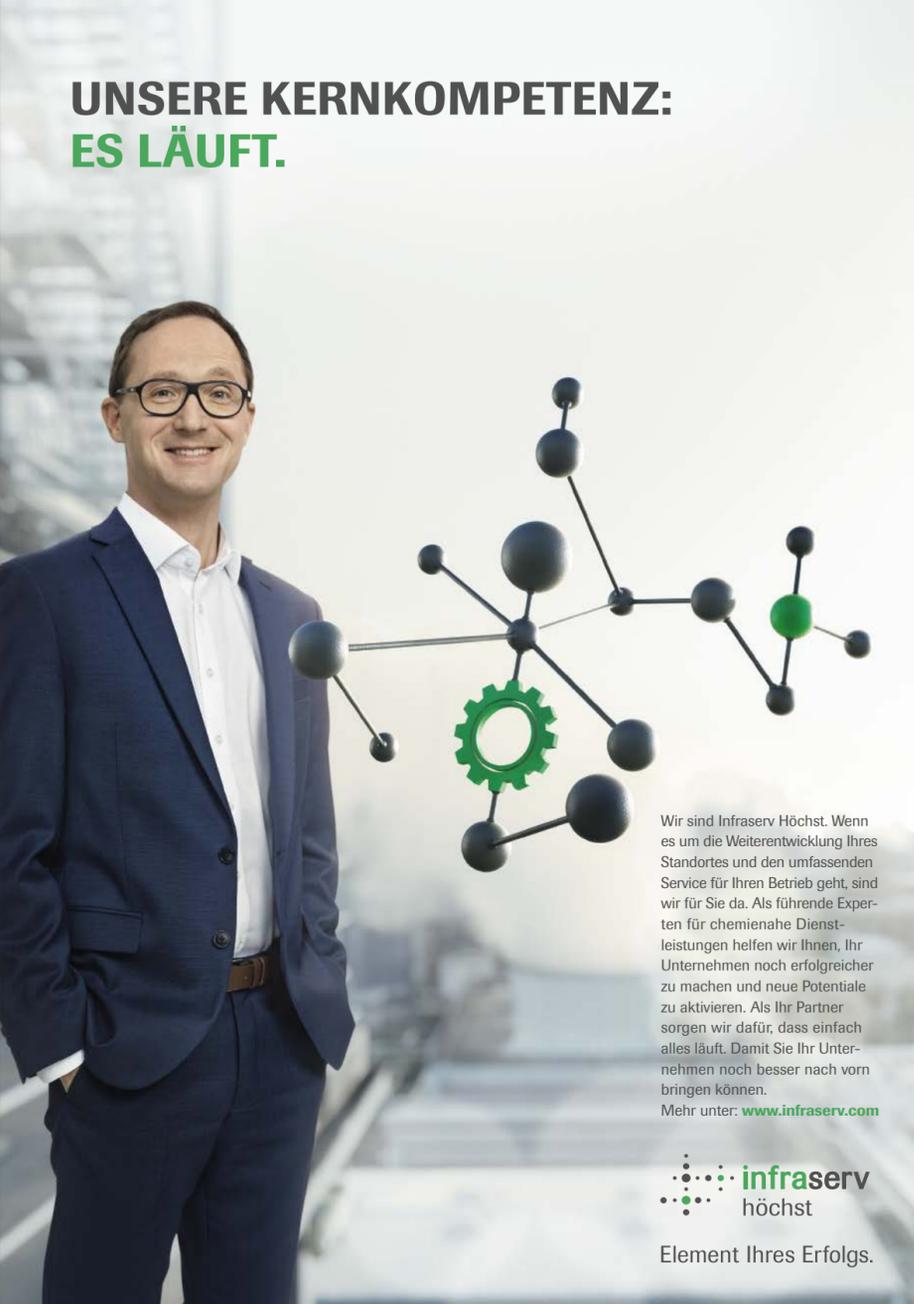
Röhm investiert am Standort Worms

Röhm baut seine Aktivitäten in Europa weiter aus: Der Plexiglashersteller investiert einen zweistelligen Millionenbetrag in den Ausbau einer Produktionsanlage für Polymethylmethacrylat (PMMA)-Formmassen in Worms.

Neben der Kapazitätserweiterung, die bis zum 3. Quartal 2023 abgeschlossen sein soll, wird in der Anlage in Worms auch der Produktionsprozess optimiert und ein energieeffizienteres Verfahren etabliert.

Weitere globale Wachstumsprojekte sind in Planung. Im Juni hatte Röhm den Bau einer Großanlage für Methylmethacrylat (MMA), dem Vorprodukt von PMMA, an der US-Golfküste nach dem LiMA-Verfahren bekanntgegeben. (mr) ■

UNSERE KERNKOMPETENZ: ES LÄUFT.



Wir sind InfraserV Höchst. Wenn es um die Weiterentwicklung Ihres Standortes und den umfassenden Service für Ihren Betrieb geht, sind wir für Sie da. Als führende Experten für chemienahe Dienstleistungen helfen wir Ihnen, Ihr Unternehmen noch erfolgreicher zu machen und neue Potentiale zu aktivieren. Als Ihr Partner sorgen wir dafür, dass einfach alles läuft. Damit Sie Ihr Unternehmen noch besser nach vorn bringen können.
Mehr unter: www.infraserV.com

infraserV
höchst
Element Ihres Erfolgs.

Starke Nerven und Stressresistenz

Industriepark Wiesbaden modernisiert Gefahrenabwehrsystem

Der Schutz von Anwohnern, Mitarbeitern und Anlagen steht im Mittelpunkt der täglichen Arbeit des Werkschutzes im Industriepark Kalle-Albert. Damit alles reibungslos funktioniert, sind gut ausgebildete Fachleute ebenso wichtig wie moderne technische Warnsysteme. Deshalb hat InfraServ Wiesbaden jetzt seine Gefahrenabwehrzentrale umfassend modernisiert.

Starke Nerven und Stressresistenz: Das sind zwei der Eigenschaften, die die Mitarbeiter in der Gefahrenabwehrzentrale (GAZ) in Wiesbaden mitbringen sollten. „Wir müssen selbst bei hohem Zeitdruck und wenn vieles gleichzeitig zu tun ist, besonnen agieren und den Überblick behalten“, sagt Oliver Kurzhals, Schichtleiter Werkschutz und regelmäßig als Disponent im Einsatz. Ein gutes technisches Verständnis gehört ebenfalls dazu, denn Technik spielt eine zentrale Rolle: In der GAZ werden sämtliche Warnanlagen zusammengeführt, die innerhalb und teilweise

frage: Im System sind einheitliche Vorgaben hinterlegt, auf deren Basis der Disponent sämtliche einsatzrelevanten Informationen abfragt und die für den konkreten Fall erforderlichen Einsatzkräfte alarmiert. Damit das noch schneller geht, wurde auch die Kommunikationseinheit erneuert. Sie führt jetzt unterschiedliche Kommunikationssysteme wie Funk, Telefon, Pager, Personnotruf, Sprechstellen an Toren und in Aufzügen sowie den Digitalen Anwahl- und Kommunikationsserver (DAKS) zusammen.

„Zuvor hat sich der Disponent hier manchmal gefühlt wie ein Oktopus, zwei Arme haben nicht ausgereicht. Er musste mehrere Telefone und Rechner gleichzeitig bedienen. Jetzt hat er nur noch ein Headset und einen PC vor sich.“ Das sagt



Horst Orth, InfraServ Wiesbaden, Leiter Werkschutz

„Die Anforderungen an den Werkschutz sind in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen. Wenn wir parallel dazu mit Hilfe technischer Neuerungen schneller und effizienter werden können, ist das für alle Standortteilnehmer von Vorteil.“

auch außerhalb des Industrieparks installiert sind – von Brand- über Gasmelder bis zu Einbruchmeldeanlagen.

Sobald ein Alarm eingeht, leiten die Mitarbeiter in der Leitstelle alle notwendigen Schritte ein. Zunächst werde jede Meldung gleichbehandelt, sagt Kurzhals: „Die Störfallverordnung und die Alarm- und Ausrückordnung legen das Vorgehen fest.“ Doch die erfahrenen Disponenten sehen schnell, ob ein Ereignis hochgestuft werden muss und weitere Maßnahmen zu ergreifen sind. Genau dabei unterstützt sie jetzt das neue hochmoderne Gefahrenmanagement- und Einsatzleitsystem. Künftig wird ein Großteil dessen, was bisher über Excel-Daten und Access-Datenbanken verwaltet wurde, zentral und digital gesteuert. Fast drei Jahre hat der Standortbetreiber gemeinsam mit externen Spezialisten an der Umrüstung gearbeitet.

Zentrale Kommunikationseinheit

Zu den wichtigsten Neuerungen gehört die strukturierte Notrufab-

Horst Orth, Leiter des Werkschutzes. Zudem sorgt das System für mehr Präzision. „Bricht in größeren Anlagen, wie zum Beispiel, dem Gefahrstofflager oder dem Kraftwerk, ein Gefahrenherd aus, können wir den exakten Ort jetzt noch besser lokalisieren.“ All das erspart Zeit – und die ist kostbar, wenn es auf Minuten oder gar Sekunden ankommt.

Neben den Kernaufgaben verfügt das System über ergänzende



Die neuen Leitstellentelefone erfüllen alle Anforderungen für die Integration der erforderlichen technischen Elemente.



Horst Orth und Oliver Kurzhals sorgen im Industriepark Kalle-Albert für die Gefahrenabwehr.

Module für die Verwaltung von Personal, Fahrzeugen und Materialien und Berichtswesen. Per Mausclick ist ersichtlich, wann Schulungstermine oder Gesundheitsuntersuchungen für Mitarbeitende sowie Wartungstermine für Fahrzeuge anstehen. Orth legt Wert darauf, dass seine Firma mit den neuen Systemen nicht mehr von einem speziellen Hersteller abhängig ist: „Wir können alle Anlagen, die es auf dem Markt gibt, in unser System einbinden. Dadurch haben wir eine gute Position bei Preisverhandlungen mit den Anbietern.“

Lückenlose Verfügbarkeit

Die neue Technik wird durch eine zeitgemäße Büroausstattung ergänzt. Die ergonomisch geformten Stühle sind nicht nur besonders belastbar, sie beugen auch Rückenschmerzen und Haltungsschäden vor. Für Mitarbeitende, die bis zu zwölf Stunden am Stück hier sitzen, ist das unverzichtbar. Die neuen und sehr speziellen Leitstellentelefone erfüllen alle Anforderungen für die Integration der erforderlichen technischen Elemente. So gibt es z.B. eine Rückfallebene mit Telefon, Funk und Sprechstellen. Sollte es technische Probleme geben, kann der Disponent damit die wichtigsten Kommunikationseinheiten weiterhin bedienen. Um eine lückenlose Verfügbarkeit des Gefahrenabwehrsystems zu gewährleisten, wird eine identische Kopie auf Servern der ISW-Tochtergesellschaft GES Systemhaus vorgehalten. Im Fall eines Systemausfalls wird automatisch darauf umgeschaltet.

Ein zusätzlicher Server steht für Schulungen bereit. Er spiegelt die aktuelle Datenbank, sodass künftige Leitstellendisponenten immer mit einem tagesaktuellen Abbild der echten Daten trainieren können. Das ist umso wichtiger, als die

Aus- und Weiterbildung hier – wie bei InfraServ Wiesbaden insgesamt – eine wichtige Rolle spielt.

Seit 2010 beteiligt sich der Werkschutz an der Ausbildung von Fachkräften für Schutz und Sicherheit, einem seit 2002 staatlich anerkannten Ausbildungsberuf. Derzeit gibt es insgesamt neun Azubis

Oliver Kurzhals, InfraServ Wiesbaden, Schichtleiter Werkschutz

„Ein zeitgemäßes Gefahrenmanagement- und Einsatzleitsystem mitsamt der dazugehörigen Kommunikationseinheit – sie sind das Herzstück unserer modernisierten Gefahrenabwehrzentrale. Damit werden Fehlerquellen noch weiter minimiert.“



in den drei Lehrjahren. Während sie in der Berufsschule den theoretischen Input zu Brandschutz, rechtssicherem Verhalten und dem Erstellen von Sicherheitskonzepten erhalten, eignen sie sich im Betrieb Praxiswissen auf dem Feld der Sicherheitsdienstleistungen an. Auch in die Gefahrenabwehrzentrale dürfen sie reinschnuppern – immer unter größter Rücksicht auf den diensthabenden Mitarbeitenden, der hier hochkonzentriert arbeiten muss.

Vielseitige Ausbildung

Wer dabei auf den Geschmack kommt, kann allerdings nach Ausbildungsende nicht direkt in der GAZ anfangen: „Berufseinsteiger müssen sich erst einmal im Werkschutz bewähren, bevor wir sie in einer so entscheidenden Position einsetzen“, sagt Werkschutzleiter Orth. „Wir beobachten, ob ein Kandidat die nötigen Eigenschaften mitbringt.“ Auch sei es für diese Aufgabe unverzichtbar, sich auf dem gesamten Gelände bestens auszukennen, fügt Oliver Kurzhals hinzu: „Da ist eine gewisse Erfahrung innerhalb des Industrieparks hilfreich.“ Zusätzlich zu ihrer Berufsausbildung als Fachkraft für Schutz und Sicherheit, Werkschutzfachkraft oder geprüfte Schutz- und Sicherheitskraft müssen Leitstellendisponenten einen Feuerwehrgrundlehrgang nachweisen.

Doch der Einsatz in der GAZ ist nur eine von vielen wichtigen Aufgaben des Werkschutzes. Das Tätigkeitsfeld reicht von der Verwaltung des Fremdpersonals über die Verkehrsüberwachung bis zum Herausbegleiten betriebsstörender Personen aus dem Werk. Auch für die Zutrittskontrollen sind die Werkschützer mitverantwortlich. In ihrer dreijährigen Ausbildung durchlaufen die Nachwuchskräfte alle diese Bereiche.

Werkschutzleiter Orth freut sich über die Modernisierung der Zentrale auch deshalb, weil die Anforderungen an den Werkschutz in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen sind, etwa durch komplexere Anlagen und intensivere Kontrollen. Rund 100.000 Lkw fahren jedes Jahr in den Industriepark Wiesbaden, 60.000 Besucher und Fremdfirmenmitarbeiter müssen am Empfang abgefertigt werden. Zählte der Werkschutz bei InfraServ Wiesbaden vor sechs Jahren noch 22 Mitarbeiter und sechs Azubis, sind es heute 33 Mitarbeitende und neun Auszubildende. „Wenn wir parallel dazu mit technischen Neuerungen noch schneller und effizienter werden können“, sagt Orth, „dann ist das für alle hier am Standort von Vorteil.“ (op)

www.infraserv-wi.de

KONSEQUENT NACHHALTIG!

GB-CHEMIE SETZT AUF GRÜNE ALTERNATIVEN!

Einen Schritt den regulatorischen Veränderungen voraus.

- // Produkte, die nicht als CMR und SVHC eingestuft sind!
- // Leichte und sichere Handhabung
- // Biologisch abbaubar
- // Ecolabel Zertifizierung möglich

GB CHEMIE

GREEN ALTERNATIVES IN CHEMICAL PROCESSES – A SUSTAINABLE OPTION!
WWW.GB-CHEMIE.COM

TEAMPROJEKT
OUTSOURCING

Betreibermodelle für die Chemie

Produktion Verpackung Lagerung

Ihre Service-Experten für die chemische Industrie

+49 6142 83786 0
www.teamprojekt-chemie.de

Jetzt **unverbindliche Analyse** Ihrer Unternehmensprozesse anfordern.

...das fehlende Stück Partner

BAUPROJEKT
INGENIEURE + ARCHITECTEN

Laborplanung - Made in Germany, inklusive der gesamten Labortechnik und der wissenschaftlichen Geräte.

FACHSTUDIEN
 FACHTECHNISCHE BERATUNG
 PLANUNG & PROJEKTMANAGEMENT
 LABOR-PLANUNG
 KOSTEN-KONTROLLE
 PROJEKT-ENTWICKLUNG

LABORPLANUNG VOM SPEZIALISTEN

HI Bauprojekt GmbH
 +49 (0) 36 41 / 52 20 0
 mail@hi-bauprojekt.de
 Mehr Informationen unter
www.hi-bauprojekt.de oder
 mit dem QR-CODE

Im Ernstfall wissen, wer wo ist

Elektronische Zugangssysteme sorgen im Chemiapark Knapsack für mehr Sicherheit

Elektronische Zugangssysteme gehören heute in Industrie und Verwaltung zum Standard. Gerade in Produktionsbetrieben wird der Aufenthalt von Besuchern und Mitarbeitern innerhalb eines Betriebsgeländes oder Chemieparks aber häufig immer noch mit einfachen Steckkarten gelöst. Dabei bieten elektronische Zugangssysteme im Evakuierungsfall viele Vorteile. Der Standortbetreiber Yncoris hat im Chemiapark Knapsack eine Lösung geschaffen, mit denen Verantwortliche und Rettungskräfte immer auf dem aktuellen Stand sind.

Tritt in einer Chemieanlage ein Stoff aus oder kommt es zu einem Brand, müssen Gebäude schnell geräumt werden. Dann sollten sowohl der Arbeitgeber als auch die Rettungskräfte wissen, ob und welche Personen sich noch in einem Gebäude aufhalten. Viele Unternehmen nutzen dazu noch immer Steckkarten, mit denen sich Mitarbeiter und Besucher eintragen, wenn sie eine Anlage oder eine Messwarte betreten. Bei einer Evakuierung hält ein Mitarbeiter meist anhand einer ausgedruckten Liste am Sammelplatz nach, ob alle Personen das Gebäude geräumt haben. Das Problem: Nicht immer denken Mitarbeiter daran, ihre Karten nach dem Verlassen auch wieder umzustecken,

weil z.B. das Telefon klingelt oder sie wegen anderer dringender Aufgaben abgelenkt sind. Das Risiko des Vergessens steigt noch einmal, wenn sich der An- und Abmeldeort nicht direkt am besuchten Ort befinden. „Im schlimmsten Fall riskieren Rettungskräfte auf der Suche nach einem Vermissten ihr Leben, während sich die Person schon längst auf der heimischen Couch befindet“, sagt Ronald Rafalski, der für die Einführung von elektronischen Zugangssystemen im Chemiapark Knapsack verantwortlich ist. „Hinzu kommt: Solange noch Menschen im Gebäude vermutet werden, sind meist keine Löschmaßnahmen möglich, was den Schaden an einer Anlage vergrößern kann.“



übungen können sehr zeitaufwändig sein, häufig dauert es, bis alle Mitarbeiter per Liste ermittelt sind. Zeit, in der alle anderen Mitarbeiter warten müssen.

Realistische Angaben – ständig aktualisiert

Mit der elektronischen Zugangslösung sind Verantwortliche und Rettungskräfte jederzeit über die Anwesenheit der Mitarbeiter in den einzelnen Bereichen informiert. Dazu halten die Beschäftigten ihren Werksausweis oder einen Chip in bestimmten Bereichen an ein Lesegerät und werden so elektronisch erfasst. Zusätzliche Wege entfallen. Auch Besucher und Fremdfirmenmitarbeiter können sich an neural-

gischen Punkten mit einem Ausweis ein- und austragen. Diese Daten werden in der Messwarte automatisch aktualisiert – auf Wunsch auch mit Namen.

Die Lösung liefert Vorgesetzten und Rettungskräften jederzeit realistische Daten, welche Beschäftigten, Fremdfirmenmitarbeiter und Besucher sich in welchen Gebäuden aufhalten – und zwar selbst dann, wenn sich die Personen bei einer Evakuierung an verschiedenen Sammelplätzen befinden.

Denn an den Sammelplätzen befinden sich ebenfalls Lesegeräte,

an denen die Mitarbeiter ihre Anwesenheit bei einer Übung oder im Ernstfall bestätigen. „Das spart Zeit und gibt Sicherheit“, so Rafalski. „Selbst wenn doch einmal jemand vergessen sollte, sich an einer Stelle auszuloggen, erfolgt dies spätestens bei der Ausfahrt aus dem Werksgelände automatisch.“

Individuell anpassbar

Die Experten des Standortbetreibers passen die Lösung individuell an – sowohl technisch als auch optisch. Rafalski: „Für einen Kunden

haben wir beispielsweise einen Notfallknopf installiert. Durch Drücken wird im Ereignisfall eine aktuelle Anwesenheitsliste ausgedruckt.“ Ein anderer Chemiaparkpartner nutzt ein Tablet, damit die Sicherheitsfachkräfte auch am Sammelplatz immer auf die aktuellen Zutrittsdaten zugreifen können.

Die Erfassung und Speicherung der Daten erfolgen konform der Informationssicherheit und des Datenschutzes. „Vielen Unternehmen ist wichtig, dass die Daten der Mitarbeiter nicht mit der Zeiterfassung verbunden sind oder durch Vorgesetzte ausgelesen werden können“, erklärt Rafalski. „Auf der anderen Seite sind auch Anwendungsfälle für die Überprüfung von Leistungsnachweisen durch Fremdfirmenmitarbeiter denkbar.“

Nutzt auch die Feuerwehr am Einsatzort Tablets, ist es außerdem möglich, das System des Kunden und mit den Tablets der Feuerwehr zu verbinden. Dadurch entfielen ein weiterer Abstimmungsschritt, weil die Rettungskräfte immer über alle Zu- und Abgänge aus dem jeweiligen Gebäude informiert wären.

Eine solche Zugangslösung lässt sich bei fast allen Unternehmen realisieren, die einen elektronischen Zugangsschutz besitzen. Sie bietet Unternehmen ein deutliches Plus an Sicherheit – bei vergleichsweise geringem Aufwand. Im Chemiapark Knapsack ist das elektronische Zugangssystem bereits fünf Mal im Einsatz. (op)

■ www.yncoris.com



Die Lösung liefert Vorgesetzten und Rettungskräften jederzeit realistische Daten, welche Beschäftigten, Fremdfirmenmitarbeiter und Besucher sich in welchen Gebäuden aufhalten.

Störfallbetriebe besonders in der Pflicht

Gerade Unternehmen, die der Störfallverordnung unterliegen, müssen über Alarm- und Gefahrenabwehrpläne für den Notfall gerüstet sein. Teil solcher Pläne ist daher unter anderem ein umfassendes Konzept, mit der sich Anlagenbetreiber im Notfall ein möglichst vollständiges Bild der Lage verschaffen. Dazu gehört auch, die Notfall- und Evakuierungsmaßnahmen regelmäßig zu überprüfen und üben. Elektronische Systeme sind auch hier gegenüber konventionellen Lösungen im Vorteil. Denn auch Evakuierungs-

Umbau zur kontinuierlichen Verbesserung der Produktionsprozesse

Pharmaserv schafft neue Laborfläche für GSK Vaccines in Marburg

Pharmaserv hat Mitte November ein weiteres Bauprojekt am Standort Behringwerke abgeschlossen. Für das Pharmaunternehmen GSK Vaccines hat die Standortbetreibergesellschaft des Industrieparks Behringwerke in Marburg ein neu bestehendes Labor umgebaut und modernisiert.

Das Labor wird künftig von der GSK Abteilung Global Process Science Labs Marburg (GPSLM) genutzt. Damit ist GSK Vaccines gut für die

neuen Anforderungen in der Pharmaproduktion aufgestellt. „Der Bereich GPSLM unterstützt proaktiv die kontinuierliche Verbesserung bestehender Produktionsprozesse von GSK am Standort Marburg sowie an den Standorten in Belgien und Ungarn. In den modernisierten Laboren in 2026, werden wir primär zwei neue rekombinante GSK-Marburg-Produkte in sogenannten Small Scale Modellen (Fermentationen) unterstützen“,

so Reinhard Wilms, Head of Process Science bei GSK Vaccines.

GSK Vaccines ist an den drei Standorten: Hauptwerk, Görzhäuser I und dem MARS-Campus (MARS steht für MARburger Standort) mit rund 1.000 Mitarbeitenden tätig. GSK Vaccines erforscht und produziert Impfstoffe gegen Tetanus, Diphtherie, Keuchhusten sowie Antigene für Mumps- und Meningitis-B. (mr)

Investitionsvolumen von rund 25 Mio. EUR

Aenova erhöht Produktionskapazität in Tittmoning

Aenova baut seine Fertigungskapazitäten für Tabletten am Standort in Tittmoning deutlich aus. Das neue, über 3.100 m² große Produktionsgebäude ist fertiggestellt, der Reinraum-Innenausbau beendet und die Produktionsanlagen sind eingebracht. Der Produktionsstart ist für das erste Quartal 2022 vorgesehen.

Der Aenova-Standort verfügt dann über eine dritte Fertigungslinie für hochvolumige Tablettenprodukte und erweitert seine Gesamtkapazität auf zehn Milliarden Tabletten. Auch die neue Linie arbeitet nach dem eta-

bierten, semi-kontinuierlichen Fertigungskonzept, das kurze Durchlaufzeiten und bewährte Prozesstechnologie vereint. Hochmoderne Anlagen in Kombination mit dem vorhandenen Know-how ermöglichen schnelle, erfolgreiche Produkttransfers und bieten Kosteneffizienz bei gleichbleibend hoher Produktqualität in der Routinefertigung.

Das Investitionsprojekt am Standort Tittmoning, das weitere Ausbaustufen für zusätzlich zwei Milliarden Tabletten vorsieht, festigt die Spitzenposition von Aenova

als Solida-Auftragshersteller für die Pharma- und Gesundheitsindustrie in Europa. Gleichzeitig setzt das Unternehmen mit der Umsetzung moderner, internationaler Standards auf globale Expansion.

Das Investitionsvolumen für die erste von drei geplanten Erweiterungsstufen beläuft sich auf rund 25 Mio. EUR. „Dies ist eines der strategischen Wachstumsprojekte der Aenova Group und Teil unserer Wachstumsstrategie, die wir auch an anderen Standorten umsetzen“, erklärt CEO Jan Kengelbach. (mr)

Schweizer Pharmakonzern plant neuen Standort in München

Novartis stärkt Präsenz in Deutschland

Novartis eröffnet einen neuen Standort in München. Der bisherige Firmensitz in Nürnberg bleibt bestehen, so dass Novartis künftig über zwei Standorte und die Hauptstadt-

repräsentanz in Berlin verfügt. Der Pharmakonzern will 2024 in die Alte Akademie in München einziehen, die derzeit saniert wird, und bereits Anfang 2022 ein temporäres Büro in

einem Co-Working-Space eröffnen. In Nürnberg wird, auch 2024, der Firmensitz von der Roonstraße in das Güterwerk auf den Business Campus Kohlenhof verlegt. (mr)

CURRENTA Analytik
Neue Methoden für Ihre Arzneimittelsicherheit

Als GMP-zertifiziertes Auftragslabor prüfen wir Ihre Rohstoffe, Produkte oder Verpackungen nach neusten Standards: Sprechen Sie uns an bei Bedarf nach Nitrosaminanalytik, Freisetzungsprüfungen oder der Bestimmung der Wasseraktivität.

 Currenta GmbH & Co. OHG
 CHEMPARK Leverkusen
www.currenta.de/analytik/
analytik@currenta.de

Ammoniakproduktion gedrosselt

Hohes Gaspreisniveau könnte dramatische Folgen für Logistikbranche haben

Die SKW Stickstoffwerke Piesteritz, einer der größten deutschen Ammoniakproduzenten, hat wegen der seit Monaten stark gestiegenen Erdgaspreise die Produktion im Werk in Wittenberg (Sachsen-Anhalt) Anfang Oktober um 20% zurückgefahren. Auch BASF hat die Produktion an den Standorten Ludwigshafen und Antwerpen gedrosselt. Bei der norwegischen Yara, dem weltweit zweitgrößten Ammoniaklieferanten, liegt die Drosselung bei 40%.

Ammoniak dient vor allem der Düngemittelherstellung. Die Preise für Dünger lassen sich aber nicht so schnell erhöhen, wie Erdgas teurer geworden ist. In der Folge wurde deshalb die Düngemittelproduktion um 30% gedrosselt, und auch die Produktion des Abgasreinigungszusatzmittels AdBlue wurde zurückgefahren. Das mittlerweile erreichte Gaspreisniveau ermöglichte keine



SKW ist einer der größten Ammoniakproduzenten in Deutschland. Dieser wird zur Düngemittelherstellung aber auch zur AdBlue-Produktion benötigt.

che deutlich spürbar, die Preise für AdBlue haben sich verdreifacht, Branchenverbände warnen sogar vor der Stilllegung ganzer Fahrzeugflotten wegen AdBlue-Mangels.

Ammoniakproduktion gedrosselt. Die Preise für den Zusatzstoff sind dadurch laut dem Speditionunternehmen Finsterwalder in den vergangenen Wochen um rund 300% gestiegen. „Kostete AdBlue früher um die 13 Cent je Liter, sind es nun 46 Cent“, sagte Unternehmenssprecher Sven Köcke. Und von Woche zu Woche würde die Harnstofflösung teurer. Bei einigen Logistikern wird AdBlue sogar schon knapp, teilte der Bundesverband Güterkraftverkehr, Logistik und Entsorgung (BGL) mit. Zur Notversorgung seiner Mitgliedsunternehmen habe der BGL mit SKW sogar eine Exklusivvereinbarung geschlossen, teilte der Branchenverband Mitte November mit. Diese ermöglicht den BGL-Mitgliedsunternehmen den Zugang zu einem nur für sie reservierten Bestand bei SKW, um bei akutem AdBlue-Mangel einen drohenden Fahrzeugstillstand zu vermeiden. BGL-Vorstandssprecher Dirk Engelhardt sagte: „Damit sichern wir auch die Versorgung der Bevölkerung und der Wirtschaft.“

SKW-Geschäftsführer Cingr erklärte: „Niemand kann Interesse daran haben, dass die Logistikkette in Deutschland aufgrund eines AdBlue-Mangels zusammenbricht.“ Zu welchen Preisen die Logistiker möglicherweise das AdBlue erhalten, wurde nicht mitgeteilt.

Im Vorjahr lagen die Preise teilweise bei 6 EUR, im Schnitt unter 20 EUR/MWh. Die stark gestiegenen Preise führen Energieexperten auf zwei realwirtschaftliche Gründe zurück: Zum einen war die Nachfrage der Industrie im Sommer nach Abschwächung der Coronapandemie stark gestiegen, zum anderen weiten Lieferanten wie Russland ihre Erdgasproduktion kaum aus.

Wie Energieversorger auch kauft SKW Erdgas jedoch langfristig ein und sichert Einkäufe preislich ab, ansonsten würde das Wittenberger Werk wohl schon stillstehen. Doch in der Industrie sind die Einkaufszyklen kürzer als in der Energieversorgung und häufig wird ein Teil des Bedarfs kurzfristig beschafft. Diese kurzfristige Gasbeschaffung wurde nun aufgrund der hohen Erdgaspreise offenbar eingestellt. Details zum Gaseinkauf hat SKW nicht veröffentlicht.

Cingr forderte bereits im September: „Die Gasversorgung der Bürger und der Industrie Europas muss wieder auf ein stabiles, bezahlbares Fundament gestellt werden.“ Andernfalls drohe ein Produktionsstopp in den Schlüsselindustrien. „Die Politik ist hier gefordert – und zwar sofort. Wir haben stets vor den möglichen Folgen gewarnt, die Industrie zunehmend mit hohen Gas- und Strompreisen sowie Kosten für CO₂-Zertifikate zu belasten. Mit dem aktuellen Gaspreis ist die Grenze weit überschritten“, so Cingr. (mr)

Steffen Höhne, Wirtschaftsjournalist, Markkleeberg

www.skw.de



Mit dem aktuellen Gaspreis ist die Grenze weit überschritten.

Petr Cingr, Vorsitzender der Geschäftsführung, SKW Piesteritz

ökonomisch sinnvolle Produktion mehr, erklärte der Vorsitzende der SKW-Geschäftsführung, Petr Cingr. Die Dynamik des Preisanstiegs sei besorgniserregend. Cingr warnte vor einem Produktionsstopp.

Systemkritisches Produkt

SKW ist auch der größte deutsche AdBlue-Hersteller. In Wittenberg wird aus Erdgas (CH₄) zunächst Ammoniak (NH₃) und daraus Harnstoff (CH₄N₂O) zur AdBlue-Produktion hergestellt. Ohne das Entstickungsmittel zur Abgasreinigung können moderne dieselbetriebene Lkw und Busse nicht fahren. Die Folgen sind bereits jetzt in der deutschen Logistikbranche

Gleiches gilt auch für viele Diesel-Pkw, die die Abgasnorm Euro 6 erfüllen. Auch sie besitzen neben dem Dieseltank einen kleineren Tank für AdBlue. Wie stark die AdBlue-Produktion zurückgefahren wurde, teilte SKW nicht mit. „Wir stellen uns der Verantwortung, ein systemkritisches Produkt zu produzieren, und versuchen alles, im Rahmen der Harnstoffproduktion AdBlue herzustellen“, sagt Unternehmenssprecher Christopher Profitlich.

Ammoniakproduktion weltweit gedrosselt

Zuletzt haben etliche Unternehmen wie BASF, Yara und eben SKW ihre

Kostenproblem für energieintensive Unternehmen

Jörg Rothermel, Abteilungsleiter Energie, Klimaschutz und Rohstoffe im Verband der Chemischen Industrie (VCI)

„Der Preisschock für Gas in Kombination mit den ohnehin höchsten Strompreisen in Europa und der Welt entwickelt sich zu einem gravierenden Kostenproblem für energieintensive Unternehmen und ihre Wettbewerbsfähigkeit am Produktionsstandort Deutschland. Hier eine Lösung zu finden, wird eine wichtige Aufgabe der neuen Bundesregierung sein.“



Preisrallye bei Erdgas

Warum die Erdgaspreise so schnell gestiegen sind, darüber rätseln auch Experten. Im kurzfristigen Börsenhandel (Spot-Markt) kostete die Megawattstunde Erdgas in den vergangenen Wochen zeitweise bis zu 160 EUR. Zum Vergleich:

Europäischer Innovationsfonds unterstützt Projekt zur Abscheidung und Speicherung von Kohlenstoffdioxid

Air Liquide und BASF planen gemeinsames CCS-Projekt in Antwerpen

Air Liquide und BASF planen den Aufbau der weltweit größten grenzüberschreitenden Wertschöpfungskette zur Abscheidung und Speicherung von Kohlendioxid (CCS). Ziel ist es, die CO₂-Emissionen des Industriecusters im Hafen von Antwerpen deutlich zu reduzieren.

Das gemeinsame Projekt „Kairos@C“ wurde von der Europäischen Kommission als eines von sieben Großprojekten aus mehr als 300 Anträgen für eine Förderung durch den Innovationsfonds ausgewählt. Das Projekt soll im Jahr 2025 in Betrieb genommen werden.

Durch die Vermeidung von 14,2 Mio. t CO₂ in den ersten zehn Betriebsjahren soll das Projekt einen wesentlichen Beitrag zum Ziel der EU leisten, bis 2050 klimaneutral zu werden.

Zusätzlich zu der im großen Maßstab geplanten Abscheidung, Verflüssigung, dem Transport und der Speicherung von CO₂ in der Nordsee werden dabei mehrere innovative Technologien zum Einsatz kommen. So wird für die Abscheidung von CO₂ aus Produktionsanlagen Air Liquide die patentierte Cryocap-Technologie und zur Trocknung des CO₂ BASF die Sorbead-Lösung anwenden. Air Liquide und BASF unterhalten seit über 50 Jahren eine strategische Partnerschaft im Hafen von Antwerpen.

Kairos@C bereitet den Weg für die nächsten Phasen der CO₂-Reduzierung im Hafen von Antwerpen. Geplant ist auch eine Anbindung



an gemeinsame im Rahmen von „Antwerp@C“ gebaute Transport- und Exportinfrastrukturen für CO₂, einschließlich eines Verflüssigungs- und Exportterminals. Antwerp@C ist ein Konsortium, dem Air Liquide und BASF als Gründungsmitglieder angehören und das sich zum Ziel gesetzt hat, die CO₂-Emissionen im Ha-

fen von Antwerpen bis 2030 zu halbieren.

BASF-CEO Martin Brudermüller erläutert die Bedeutung des Projekts: „Wir wollen die CO₂-Emissionen von BASF bis 2030 um 25% gegenüber 2018 reduzieren und bis 2050 auf Netto-Null-CO₂-Emissionen kommen. Um diese ambitionierten Ziele zu erreichen, müssen wir alle verfügbaren Technologien nutzen. Insbesondere für unseren Verbundstandort in Antwerpen ist CCS aufgrund seiner erstklassigen Lage mit direktem Zugang zum Meer eine attraktive Lösung, um CO₂-Emissionen aus Produktionsprozessen im industriellen Maßstab innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums zu reduzieren.“ (mr)

KOLUMNE: INDUSTRIESERVICE



Endlich, wir belegen wieder Spitzenplätze!

Wir haben die höchsten Strompreise, die meisten Abgeordneten im Parlament, kämpfen um die Spitzenplätze bei der Zahl der Inzidenzen und der Impfverweigerer. Wir sind auch unübertroffen wenn es darum geht, die weniger wichtigen Themen als besonders dringlich zu priorisieren.



Lothar Meier, VAIS

Sie sind der Meinung das ist Spitze? Sarkasmus? Eindeutig, denn dieser Ausruf Hans Rosenthals in seiner Spielshow im Fernsehprogramm der 70iger wäre angesichts der Lage wohl fehl am Platze. Es läuft was falsch im Staate D.

Und damit sind wir beim Thema Energiewende. Die Belastung der privaten Haushalte und der Gesellschaft wird weiter steigen. Schon heute kostet die KWh laut einer Studie des Vergleichsportals Verivox den Verbraucher 31,8 Cent. In keinem anderen G-20-Staat ist Strom teurer. Die Probleme dieser Preisentwicklungen für die Industrie haben wir an dieser Stelle schon oft thematisiert. Eine Studie des Institut Aurora Energy Research belegt, dass eine der Hauptursachen der schleppende Ausbau der erneuerbaren Energieträger ist. Partikularinteressen und Bürokratie verhindern hier das Nötige. Hinzu kommt aber auch noch die unbeantwortete Frage, woher denn dann die für die CO₂-Neutralität erforderlichen Strommengen kommen werden? Und zwar eben im doppelten Sinne: Erzeugung und Transport. Selbst ein Kreistagsabgeordneter der Grünen, den ich auf einer Wahlkampfveranstaltung sprach, gestand, dass der voreilige Ausstieg aus der Atomkraft vielleicht doch ein Fehler war. Späte Erkenntnis. Aber zum Glück gibt es ja Frankreich.

Auch die anderen relevanten und hinlänglich bekannten Topthemen von Pandemiebekämpfung, Digitalisierung, Investitionsstau bis Fachkräftemangel lassen sich nur im Konsens der gesellschaftlichen Mehrheit lösen, anders ausgedrückt: wir müssen wieder mehr an einem Strang ziehen! Stattdessen nehmen Divergenzen und Bürokratie trotz einzelner Fortschritte weiter zu. Das weiter aufgeblähte Parlament in Berlin ist ja nicht nur die unmittelbare Folge des Wahlsystems mit Ausgleichs- und Überhangmandaten, sondern auch Ausdruck der verbreiteten Tendenz von Partikularismus und Individualismus, statt Bürokratieabbau und der Fähigkeit zur Umsetzung anerkannter Lösungen für das Gesamte. Die administrativen – und selbst die kreativen – Kräfte verzetteln sich oft genug zu sehr in B-Themen, statt die wichtigen Aufgaben entschlossen anzupacken. Nur so konnten wir, der erschwerten Aussprache trotzend, in Europa die Führungsrolle beim Einfügen von Gendersternenchen übernehmen.

Die Coronlage und die Diskussion rund um die Impfungen sind dabei aktuell trauriger Höhepunkt. Da entwickelt eine deutsche Firma in Rekordzeit einen neuen Impfstoff für die Welt und wir kommen nicht über eine 70%ige Impfrate hinaus. Eine Minderheit von Verweigerern, die gleichzeitig auf ihr Recht pocht, am öffentlichen Leben wie 2G teilzunehmen, verhindert, die pandemische Lage nachhaltig in den Griff zu bekommen. Leidgeprüfte Länder wie Italien, Portugal oder Spanien haben da eine gesündere und klarere Haltung. Nicht nur in diesem Fall erscheint allmählich die Mehrheit der Gesellschaft vor der Minderheit schützenswert. Erste Anzeichen aus den Koalitionsverhandlungen lassen hier zumindest auf mehr Konsequenz hoffen.

All das hat Folgen für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen und die Arbeitsplätze. Jedem Bürger wie den föderalen Strukturen täte ein wenig mehr Sinn zu Gemeinsamkeit statt übertriebener Ich-Bezogenheit und „Rumsödern“ gut. Die neue Bundesregierung muss dafür sorgen, dass die Treppe wieder von oben gekehrt wird und wir die für unsere Gesellschaft und Staat relevanten Themen in der richtigen Reihenfolge pragmatisch und zeitnah lösen. Hier kommt auch in Zukunft den Industrieverbänden eine tragende Rolle zu. Der BDI und seine Mitgliedsverbände, zu denen auch der VAIS gehört, sind wertvolle kooperative Sparringspartner der Politik. Gerade die personalintensiven und mittelständischen Unternehmen der industriellen Dienstleister und Komponentenhersteller werden vom VAIS vertreten, um Gehör zu bekommen. Es gilt die Politik darin zu unterstützen, fachlich fundiert zeitnah Entscheidungen zur treffen und umzusetzen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest wünsche ich mir, dass wir uns daran erinnern, dass wir ein Land der Macher waren und noch sein können. Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein Jahr 2022, das uns mit guten Lösungen erfreut!

Ihr Lothar Meier,
Stellv. Vorsitzender des Vorstands,
Verband für Anlagentechnik und Industrieservice e.V. (VAIS),
Düsseldorf

Der Verband für Anlagentechnik und Industrieservice e.V. (VAIS), hat es sich zur Aufgabe gemacht, das breite Spektrum der Branche umfassend zu vermitteln, Kompetenzen zu bündeln und ein repräsentatives Branchenimage nach Außen zu tragen.

VAIS Verband für Anlagentechnik und Industrieservice e.V.,
Düsseldorf
info@vais.de
www.vais.de

VAIS
VAIS Verband für Anlagentechnik
und Industrieservice e.V.

Netzknotenpunkt für erneuerbare Energien

Energiewende und Dekarbonisierung der chemischen Industrie im ChemCoast Park

Der ChemCoast Park Brunsbüttel als größtes Industriegebiet Schleswig-Holsteins und in Anbetracht der Fläche achtgrößter Chemiapark weltweit, ist ein Netzknotenpunkt für Erneuerbare Energien. Hier beginnt die „Westküstenleitung“ (380 kV) des Stromnetzbetreibers TenneT, die aktuell bis zur dänischen Grenze fortgebaut wird, um erheblich mehr regenerative Energie aus On- und Offshore-Windkraft zu den Endverbrauchern leiten zu können. Ebenfalls zur Versorgungssicherheit und Netzstabilität beitragen wird die Ende Mai 2021 von Bundeskanzlerin Merkel eingeweihte „NordLink“-Stromtrasse, die von Norwegen ausgehend durch die Nordsee verlegt wurde, an der schleswig-holsteinischen Westküste anlandet und nur wenige Kilometer vom ChemCoast Park entfernt an einem Umspannwerk bei Wilster endet.

Via „NordLink“ soll die regenerativ erzeugte Energie aus norwegischen Wasserkraftwerken die naturgemäß auftretenden Schwankungen der Stromerzeugung durch Windkraftanlagen in Norddeutschland ausgleichen. Solche Ausbaumaßnahmen der Strominfrastruktur scheinen zwingend erforderlich, wenn man bedenkt, dass durch den Ausstieg aus der Kernkraft bereits Ende 2021 etwa 10.000 Gwh/a erzeugter Energie allein in der Metropolregion Hamburg weniger zur Verfügung stehen werden. Die nicht erst seit dem Reaktorunglück von Fukushima kontrovers diskutierte Kernkraft hat mit Grundlastkraftwerken wie etwa im schleswig-holsteinischen Brokdorf erheblich zur Versorgungssicherheit beigetragen.

Dass eine Verknappung des Energieangebotes bei gleichbleibender oder weiter steigender Nachfrage zu höheren Preisen führt (ceteris paribus), gilt gleichermaßen für Industrie als auch Privathaushalte und darf in der Gesamtbetrachtung der aktuellen Situation nicht aus dem Blick geraten. Die hierzulande ansässige und vergleichsweise energieintensiv produzierende Industrie, zu der bekanntlich auch die Chemiebranche gehört, ist schließlich in besonderem Maße darauf angewiesen, Energie zu kalkulierbaren Preisen und Mengen sowie in geeigneter Qualität zu beziehen, um die eigenen Produkte weiterhin wettbewerbsfähig in Europa bzw. am Weltmarkt anbieten zu können.

Hinzu kommen die von politischer Seite oft geforderten und in vielen Fällen bereits konkret geplanten Maßnahmen zur Dekarbonisierung der Produktion chemischer Industriebetriebe. Diesbezüglich ist im ChemCoast Park in jüngster Zeit eine erfreuliche Dynamik entstanden, die verdeutlicht, dass „grüner“ Wasserstoff ein entscheidender Schlüssel zur Transformation der chemischen Industrie hin zur angestrebten klimaneutralen Produktion sein wird. Die Elektrolyse zur Erzeugung von



Westküstenleitung über den Nord-Ostsee-Kanal in Brunsbüttel (2016)

grünem Wasserstoff geht mit einem hohen Bedarf an Energie aus regenerativer Erzeugung einher – und somit ist man auch auf die infrastrukturellen Voraussetzungen an den Industriestandorten angewiesen.

Dabei steckt der sprichwörtliche Teufel nicht selten im Detail. Wem gehören die Flächen rund um die Umspannwerke, welche hierfür ausgebaut werden müssen? Wie lange dauern die Genehmigungsverfahren für den Bau neuer Strominfrastruktur? Auch lange Lieferzeiten von hierfür erforderlichen technischen Komponenten, die meist importiert werden müssen, sowie die Frage der Netzstabilität rund um einen Industriestandort können zur unterschätzten Herausforderung werden.

Wer sich mit diesen Detailfragen nicht hinreichend befasst, wird der „Jahrhundertaufgabe“, wie der ambitionierte Weg zur Klimaneutralität gelegentlich von bundespolitischer Seite bezeichnet wurde, nicht gerecht. Allein der prognostizierte Bedarf an grünem Wasserstoff für die Industrie und den Verkehrssektor in Deutschland bis Mitte der 2030er

Jahre unterstreicht nicht nur die Notwendigkeit eines rascheren Ausbaus erneuerbarer Energieerzeugung hierzulande, sondern zeigt auch, dass die besonders leistungsfähigen H₂-Elektrolyseure klug verortet werden müssen, um den zusätzlich erforderlichen Stromnetzausbau in realisierbaren Grenzen zu halten.

Die Planungs- und Genehmigungsprozesse für den Netzausbau sollen deutlich beschleunigt werden, liest und hört man allenthalben. Hierüber besteht auch bundespolitisch weitestgehend Einigkeit – in der Konsequenz bedeutet es allerdings, dass nicht nur rechtliche Rahmenbedingungen ggf. „realitätsnäher“ angepasst werden sollten. Auch auf mehr Mitarbeitende und entsprechende öffentliche Mittel wird man angewiesen sein, damit der zusätzlich entstehende genehmigungsrechtliche Arbeitsaufwand in der gewünschten Zeit bewältigt werden kann. Für all dies braucht es undogmatische politische Unterstützung auf allen Ebenen.

Exemplarisch betrachtet, sind die Voraussetzungen im Chemiapark in Brunsbüttel ausgesprochen gut, um

die großen Herausforderungen zu bewältigen, welche sich im Hinblick auf den Klimawandel und den erforderlichen Transformationsprozess der Chemieindustrie immer deutlicher abzeichnen. Der ohnehin unvermeidliche wirtschaftliche Wandel sollte von unternehmerischen und politischen Entscheidern gleichermaßen als Chance für den hiesigen Standort begriffen werden.

Auch die Wirtschaftsförderung kann einen begünstigenden Beitrag leisten, indem sie – um eine Metapher aus der Chemie zu verwenden – wie ein „Katalysator“ im industriellen Transformationsprozess wirkt, also die notwendige Aktivierungsenergie für Unternehmen absenkt und die Reaktionsgeschwindigkeit beschleunigt. Und, last but not least: Da viele Verantwortung tragen, müssen auch viele konstruktiv und pragmatisch zusammenwirken, um dieser Verantwortung gerecht zu werden. Im Hinblick auf die Energiewende gilt dies natürlich nicht nur an der schleswig-holsteinischen Westküste. (op)

■ www.chemcoastpark.de

NACHGEFRAGT



Rekord-Energiepreise treffen die Chemieindustrie unmittelbar

Einige Chemieunternehmen in Ostdeutschland erwägen laut dem VCI-Landesverband Nordostchemie, wegen Rekord-Energiepreisen ihre Anlagen abzuschalten. Wie geht ein Standortbetreiber wie InfraLeuna mit der Entwicklung am Energiemarkt um, und was droht der Chemieindustrie, wenn die Gaspreise weiter steigen? Oliver Pruy hat den Geschäftsführer des Chemiaparkbetreibers, Christof Günther, gefragt.



Christof Günther, InfraLeuna

CHEManager: Welche Auswirkungen haben die gestiegenen Gaspreise auf die Unternehmen am Chemiestandort Leuna?

Christof Günther: Wir haben bei den Strommarktpreisen und insbesondere bei den Erdgasmarktpreisen eine dramatische Entwicklung. In der absoluten Höhe und mit diesen steilen Anstiegen waren diese Preise so noch nie da. Die Situation trifft die Chemieindustrie unmittelbar. Die Unternehmen sind sehr nah am Markt und insbesondere durch die Coronakrise ist die Beschaffung sehr kurzfristig geworden. Bei vielen Unternehmen fehlte die Planungssicherheit. Vor einem Jahr war es von den Unternehmen nur schwer vorzusehen, ob und wie viel sie in diesem Jahr produzieren würden. Langfristige Einkaufsverträge konnten sie unter diesen Umständen nicht vereinbaren. Deshalb kommt die drastische Preissteigerung ganz unmittelbar bei den Unternehmen an.

Wie können die ansässigen Unternehmen auf diese Situation reagieren?

C. Günther: Am Chemiestandort Leuna betrifft das Problem der hohen Preise fast alle Unternehmen. Die InfraLeuna als Energieversorger am Standort stellt Energie in Form von Strom oder Dampf entsprechend den Anforderungen zur Verfügung. Dazu wird im eigenen Kraftwerk Erdgas verfeuert. Dank der Nutzung von Abhitzedampf aus exothermen Prozessen sind wir als Standortbetreiber in der Lage, die Preisentwicklung am Markt für die Kunden noch etwas abpuffern zu können.

Die Energie macht in der Chemieindustrie in vielen Fällen einen Kostenanteil von 30 und mehr Prozent aus. Dadurch verändert sich die Kalkulation insgesamt und es stellt sich die Frage, ob man unter diesen Bedingungen noch wirtschaftlich weiterproduzieren kann. Ein prominentes Beispiel aus Sachsen-Anhalt sind derzeit die Stickstoffwerke Piesteritz. Dort wurde die Produktion reduziert. Nur wenn es gelingt, die gestiegenen Energiepreise unmittelbar an die Kunden weiterzugeben, können die Anlagen der chemischen Industrie wirtschaftlich weiter betrieben werden. Damit entsteht natürlich ein Kostenschub für die weiterverarbeitenden Industrien, der letztlich auch uns alle als Endkunden treffen wird. Ein weiterer wesentlicher Aspekt der Folgen der Preisentwicklung: Die Chemie arbeitet im stoffwirtschaftlichen Verbund. Stellt man eine Anlage ab, dann fehlt für andere Anlagen der Rohstoff. Nimmt ein Unternehmen eine relevante Position innerhalb dieses Verbundes ein, müssen andere ihre Produktion auch abstellen.

Was droht der Chemieindustrie, wenn die Gaspreise auf diesem hohen Niveau bleiben bzw. noch steigen?

C. Günther: Wenn wir in den nächsten beiden Quartalen nicht eine deutliche Ermäßigung der Energiepreise sehen, werden wir bald die Konsequenzen spüren – vermutlich sowohl in Form von reduzierter Industrieproduktion als auch stark steigender Preise für Industrieprodukte.

■ www.infraleuna.de

Transformation des Energy and Chemicals Park Rheinland

Shell Deutschland plant, Rohölverarbeitung in Wesseling einzustellen

Der Umbau der ehemaligen Shell Rheinland Raffinerie zum Energy and Chemicals Park Rheinland schreitet voran. Als nächsten Schritt plant die Shell Deutschland, den Standort Wesseling rohölfrei zu machen.

Mit neuen oder umgewidmeten Anlagen soll künftig der Rohstoff Erdöl ersetzt werden. Für mehr CO₂-freie oder -arme Produkte kommen zunehmend Wasserstoff, zirkuläre Abfallstoffe sowie biogene Einsatzstoffe zum Einsatz. Dafür sollen bestehende Anlagen abgebaut, neue geschaffen und vorhandene umgerüstet oder umgewidmet werden.

Gründung der BASF Renewable Energy am 1. Januar 2022

BASF bündelt Aktivitäten um erneuerbare Energien in Tochtergesellschaft

BASF bündelt die Aktivitäten im Bereich Strom aus erneuerbaren Energien ab dem 1. Januar 2022 unter dem Dach der BASF Renewable Energy. Die 100%ige Tochtergesellschaft wird für die Versorgung der Gruppe in Europa mit Strom aus erneuerbaren Energien, die Stromhandelsaktivitäten in Europa sowie die weltweite Beratung der BASF und ihrer Gruppengesellschaften im Bereich erneuerbare Energien zuständig sein. Die Geschäftsführung übernimmt Horatio Evers, der bereits bislang die Entwicklung des Themas erneuerbare Energien im Unternehmen mit vorangetrieben hat.

Die Planungen für die Einstellung der Rohölverarbeitung befinden sich noch am Anfang. Eine finale Investitionsentscheidung steht noch aus.

Die Mitarbeiter wurden Anfang November über die Pläne informiert. Die Rohölverarbeitung am Standort Wesseling ab 2025 einzustellen. Die Rohöldestillationen in Köln-Godorf bleiben in Betrieb. Der Shell Verbund in Nord-West-Europa stellt die Versorgungssicherheit mit Kraftstoffen und anderen Mineralölprodukten in den kommenden Jahren sicher. Shell will bis spätestens 2050 ein Netto-Null-Emissionsunternehmen werden.

Durch die Umbauten in Wesseling wird Shell Rheinland direkt jährlich 1 Mio. t direkte CO₂-Emissionen einsparen.

Im Juli wurde in Wesseling bereits Europas größte PEM-Wasserstoff-Elektrolyse zur Herstellung von grünem Wasserstoff, Refhyne, offiziell eingeweiht. Shell plant bereits die Errichtung einer 100-MW-Elektrolyse-Anlage. Daneben ist eine Bio-PTL-Anlage geplant, in der aus grünem Strom und Biomasse synthetische Flugkraftstoffe und Rohbenzin hergestellt werden. Beide Projekte befinden sich in einem fortgeschrittenen Planungsstadium, stehen aber noch vor einer finalen Investitionsentscheidung. Für eine Anlage zur Herstellung von Bio-LNG für den Schwerlastverkehr wurde die finale Investitionsentscheidung bereits getroffen. „Als Raffinerie haben wir in den vergangenen Jahrzehnten auf dem fossilen Energiemarkt eine wichtige Rolle gespielt. Diese wollen wir künftig mit einem völlig veränderten Produktportfolio auch als Energy and Chemicals Park Rheinland übernehmen“, erläutert Marco Richrath, General Manager des Energy and Chemicals Park Rheinland. (mr)

tenen Planungsstadium, stehen aber noch vor einer finalen Investitionsentscheidung. Für eine Anlage zur Herstellung von Bio-LNG für den Schwerlastverkehr wurde die finale Investitionsentscheidung bereits getroffen. „Als Raffinerie haben wir in den vergangenen Jahrzehnten auf dem fossilen Energiemarkt eine wichtige Rolle gespielt. Diese wollen wir künftig mit einem völlig veränderten Produktportfolio auch als Energy and Chemicals Park Rheinland übernehmen“, erläutert Marco Richrath, General Manager des Energy and Chemicals Park Rheinland. (mr)

Mengen bedarfsgerecht zu versorgen. Sie wird dazu neue zusätzliche Projekte zur Erzeugung von Strom aus erneuerbaren Energieträgern in Eigenproduktion gemeinsam mit Partnern anstoßen sowie langfristige Liefervereinbarungen mit Energieerzeugern, sogenannte Power Purchase Agreements (PPAs) abschließen.

Zu den bereits laufenden Projekten zur Erzeugung von Strom aus erneuerbaren Energieträgern gehören die Beteiligung an dem Windpark Hollandse Kust Zuid mit Vattenfall, als auch der mit RWE geplante Windpark in der deutschen

Nordsee. Weitere große Projekte zur Erzeugung von Strom aus erneuerbaren Quellen in Europa sind in Prüfung oder bereits angestoßen. Einen ersten langfristigen PPA über die Lieferung von Offshore-Wind hat BASF in Europa mit Ørsted abgeschlossen. Ende November kam noch ein über 25 Jahre laufender Stromabnahmevertrag mit Engie hinzu. Im Rahmen dieses PPA, das am 1. Januar 2022 in Kraft tritt, wird Engie BASF während der Vertragslaufzeit mit insgesamt bis zu 20,7 TWh erneuerbarem Strom beliefern. (mr)

Der Chemiapark von morgen

Evonik investiert über 1 Mrd. EUR in Marl

Im Chemiapark Marl wird emsig gebaut. An Dutzenden von Baustellen entstehen neue Anlagen, Kraftwerke und die Infrastruktur wird auf den neuesten Stand gebracht. Über die Veränderungen und die Zukunft des Chemiaparks sprach Oliver Pruyts mit dem Standortleiter, Bernd Vendt.

CHEManager: Der Chemiapark Marl investiert mehr als eine Milliarde Euro in die Infrastruktur und neue Produktionsanlagen. Wie entwickeln sich die Bauprojekte am Standort?



Bernd Vendt, Standortleiter Chemiapark Marl

Bernd Vendt: Die Großprojekte liegen im Zeitplan. Insgesamt sehen wir in unseren 36 Teilprojekten, verteilt auf 60 Baufelder und 200 Projektflächen, dass sich der Chemiapark Marl aktuell nicht nur faktisch verändert, auch das gesamte Erscheinungsbild verändert sich. Die kleinen, blauen Kraftwerksblöcke in der Nähe des Haupttores stehen beispielsweise schon und auch der Bau eines weiteren, neuen Gas- und Dampfturbinenkraftwerks (GuD) im Nordwesten des Chemiaparks schreitet voran. Noch schauen wir von Weitem auf die hohen Schornsteine der Kohlekraftwerke, aber die weichen jetzt nach und nach den GuD-Kraftwerken. Dafür gewinnen wir an anderen Stellen an Höhe: Eine der Kolonnen der Cumol-Anlage erreicht zum Beispiel eine Höhe von fast 90 m.

Cumul-Anlage im Weltmaßstab, Produktionsausbau der Polyamid 12-Anlagen, neues Eingangportal: Die Größe und auch die Anzahl der Baumaßnahmen sind beachtlich. Wie passt das mit der aktuellen Corona-Situation zusammen?

B. Vendt: Das Virus und die damit einhergehenden Maßnahmen zum Gesundheitsschutz sind eine große Herausforderung. Weil wir allerdings schon früh selbst Impfangebote gemacht haben und viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Chemiapark diese Möglichkeit auch angenommen haben, sind wir dankbar dafür, dass wir diese Herausforderung gut meistern können. Es kommt ja auch dazu, dass sich für die Umsetzung der Großprojekte im Chemiapark mehr Menschen als üblich am Standort aufhalten.

Dank eines Shuttlebussystems zu verschiedenen Zeiten garantieren wir einen reibungslosen Ablauf auf unseren Baustellen und tragen so dazu bei, das Infektionsgeschehen gering zu halten.

Sie haben es schon angedeutet: Unabhängig von Corona verändert der Standort durch die vielen Projekte sein Erscheinungsbild erheblich. Wie sieht er denn aus, der Chemiapark Marl der Zukunft?

B. Vendt: Die Großprojekte machen es ja deutlich: So schnell wie sich die Welt auch vor den Toren unseres Standortes verändert, gehen auch wir diese Entwicklungen mit. Mit der Kapazitätserweiterung der Produktionsanlagen des Hochleistungskunststoffes Polyamid 12 widmet sich Evonik, neben Anwendungen für den Automobilbau und für Öl- und Gasleitungen, dem immer wichtiger werdenden Zukunftsthema 3D-Druck. Mit der Cumol-Anlage baut Ineos die durchsatzstärkste Anlage im Chemiapark. Die Produkte sind Grundlage für die Herstellung von Phenol und Aceton in großen Mengen – und damit die Basis für Produkte wie CDs, Farben oder Medikamente. Mit den Pipelines, die im



Die insgesamt 36 Teilprojekte, verteilt auf 60 Baufelder, verändern das gesamte Erscheinungsbild des Chemiapark Marl.

Westen zwischen Marl und Gelsenkirchen-Scholven erneuert und neu gelegt werden, werden die Lebensadern unseres Standortes modernisiert. Man sieht also: Wir arbeiten täglich am Chemiapark Marl von morgen.

Dazu gehört auch das Thema Nachhaltigkeit und Ressourceneffizienz.

B. Vendt: Bei allen Projekten, die wir umsetzen, sind diese Themen von

großer Bedeutung. Mit der jetzt schon weit fortgeschrittenen Umstellung der Energieversorgung von Kohle auf Gas sparen wir 1 Mio. t CO₂ pro Jahr ein – mehr als die gesamte Stadt Marl emittiert. Mit dem Anschluss des Standorts an das Projekt Geth2, das grünen Wasserstoff von Lingen ins Ruhrgebiet transportieren wird, nehmen wir nicht nur unseren gesellschaftlichen Auftrag sehr ernst, einen Teil zu einem erfolgreichen Klimawandel beizutragen. Wir verfolgen damit auch kon-

sequent unseren eigenen Anspruch, die Produktionen im Chemiapark Marl noch effizienter aufzustellen und zukunftsfähig zu machen.

Der Standortleitung kommt dabei als Repräsentant des Standortes ja auch eine wesentliche Rolle zu. Sie selbst kommen fachlich aus der Verfahrenstechnik und haben keinen unmittelbaren Chemie-Hintergrund wie ihr Vorgänger. Was bedeutet das für den Chemiapark Marl?

B. Vendt: Ich bringe tatsächlich ein etwas anderes Profil als mein Vorgänger mit und kann damit auch andere Erfahrungen in meine Arbeit als Standortleiter einbringen. Den Standort kenne ich durch verschiedene Funktionen gut, von der technischen Leitung bis zur Verantwortlichkeit für die Ver- und Entsorgung. Am Evonik-Standort Hanau war ich bereits als Standortleiter tätig und habe in dieser Zeit auch die dortige Werkstofftechnik und die technische Anlagensicherheit geleitet. Dieser Background hilft mir jetzt dabei, die sehr unterschiedlichen Aufgaben als Leiter eines der größten Chemiaparks in Deutschland zu

ZUR PERSON

Bernd Vendt begann nach seinem Diplom-Abschluss im Bereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik seine berufliche Laufbahn 1990 als Planungsingenieur bei der damaligen Hüls AG in Marl. Nach weiteren Stationen als Betriebs- und anschließend Produktionsleiter bei Infracor übernahm er 2009 die Funktion als Leiter Technik in Marl, Herne und Witten. 2016 wechselte Vendt nach Hanau und übernahm dort die Standortleitung des Industrieparks Wolfgang in Personalunion mit der Leitung der Werkstofftechnik und der Technischen Anlagensicherheit, bevor er 2018 wieder nach Marl zurückkehrte. Vendt ist 57 Jahre alt, verheiratet und hat einen Sohn.

koordinieren und in die richtigen Bahnen zu lenken. Für mich kommt es vor allem darauf an, die Gesamtentwicklung des Chemiaparks im Auge zu halten – und dazu zählt nicht nur der Chemiebetrieb und die Produktionsanlagen, sondern auch die Infrastruktur, in die wir hier eingebunden sind und die gesamte Verbundstruktur des nördlichen Ruhrgebietes.

■ www.evonik.com



Für den neuen Standortleiter Vendt (rechts im Bild) kommt es vor allem darauf an, die Gesamtentwicklung des Chemiaparks im Auge zu halten

Neue Ausbildungsherkammer im Chemiapark Gendorf

Gleich doppelten Grund zum Feiern gab es neulich im Chemiapark Gendorf: Die chemieparkeigene Bildungsakademie wurde 20 Jahre alt und konnte gleichzeitig ein neues Lehrtechnikum einweihen. Ein Jahr Bauzeit unter Coronabedingungen, doch der Erfolg kann sich sehen lassen.

In dem Chemiapark in Burgkirchen im Bayerischen Chemiedreieck entstand in Rekordzeit ein neues Lehrtechnikum. Mit einer Raumfläche von 2.000 m² umfasst es Schulungs- und Büroräume, Labore und das technische Herzstück – einen realen Produktionsbetrieb im kleinen Maßstab. Auszubildende können dort auf modernstem Niveau Produktionsprozesse unter realen Bedingungen erleben und steuern.

„Das neue Lehrtechnikum ist die Herzkammer unseres gesamten Ausbildungsbetriebs. Hier lernen unsere Azubis Theorie und Praxis in einer Umgebung, die wirklich fasziniert“, beschreibt Christoph von Reden, Geschäftsleiter von InfraServ Gendorf, das moderne Ausbildungszentrum. Die ersten Auszubildenden lernen

bereits im neuen Gebäude, Platz bietet es für bis zu 70 Nachwuchschemikanten. Und das ist auch dringend notwendig, denn der Chemikantenberuf wird zunehmend gefragt. Der größte Chemiapark Bayerns ist Standort für über 30 Unternehmen aus den Bereichen Basis- und Spezialitäten-Chemie, Kunststoffe, Energieversorgung und Dienstleistungen. Am Standort sind ca. 4.000 Mitarbeiter beschäftigt, etwa 400 junge Menschen werden hier ausgebildet.

IT feiert Jubiläum mit Einweihung von neuem Lehrtechnikum

Zur Eröffnung des neuen Technikums waren Vertreter von Politik, Gemeinde, Behörden und Chemiapark-Unternehmen geladen. Christoph von Reden würdigte das Technikum als wegweisendes Projekt: „Wir investieren in unsere Zukunft – und zwar langfristig. Digitalisierung und Automatisierung hin oder her – unsere Zukunft basiert vor allem auf einem: auf den Menschen, die hier arbeiten. Unsere Lebensader ist das Know-how



Push für die Ausbildung: Ein neues Lehrtechnikum erhöht die Ausbildungskapazitäten im Chemiapark Gendorf

unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“ Regierungsvizepräsidentin Sabine Kahle-Sander zeigte sich be-

geistert vom Lehrtechnikumsgebäude, das sie vom Aussehen mit einer Kunstgalerie“ verglich. Sie gratulier-

te: „Wir als Regierung von Oberbayern sind sehr stolz darauf, dass es solche Erfolgsmodelle bei uns gibt.“

Verankert in der Region, ausgerichtet auf die Zukunft

2001 wurde die Bildungsakademie Inn-Salzach gegründet, damals noch als reine IT-Berufsfachschule. Schnell entwickelte sich daraus ein Angebot für die komplette berufliche Aus- und Weiterbildung – nicht nur für den Chemiapark Gendorf, sondern für die gesamte Region.

Der Geschäftsleiter betont die Wichtigkeit der Bildung in Zeiten von tiefgreifenden Veränderungen in der Chemieindustrie: „Die Dekarbonisierung – also die CO₂-Neutralität der Chemieindustrie – ist eine Mammutaufgabe, für die neben den richtigen politischen Rahmenbedingungen auch kompetente, engagierte und kreative Mitarbeiter benötigt werden. Dass wir hier eine Institution haben, die sich systematisch um die Aus- und Weiterbildung unserer Mitarbeiter kümmert, ist ein enormer Vorteil.“ (op)

■ www.infraservgendorf.de